

DAS GRENZVOLK DER SZEKLER

VON ZOLTÁN SZILÁDY

Im östlichen Teile von Siebenbürgen lebt der ungarische Volkstamm, den wir mit dem Namen die „Szekler“ bezeichnen. Er hält sich seit jeher für das *Volk Attilas* und wohnt nach dem Zeugnis der Chroniken seit Attilas Zeiten hier.

Vor der Eroberung des Landes durch die Ungarn wurde das Karpathenbecken bereits von zwei, den Ungarn stammverwandten Völkern besetzt: im 5. Jahrhundert von den *Hunnen*, nach ihrem Rücktritt, im 6. Jahrhundert von den *Awaren*.

Die Chronisten berichten, dass nach Attilas Tode 3000 seiner Recken sich am Csigla-Felde (Csiglamező) niedergelassen hätten. Wahrscheinlich bezeichnete dieses Wort das heutige Siebenbürgen. Der Wortstamm „Tschig“ bedeutet in den türkischen Sprachen „Zaun“ oder „Grenzwall“. Csiglamező bedeutet somit ein umzäuntes, geschütztes Gebiet. In der Tat wurde Siebenbürgen nicht bloss von den Karpathen, sondern auch von dem an seiner Westgrenze verlaufenden, bis auf unsere Tage bekannten Grenzwall verteidigt.

Das andere verwandte Volk, die Awaren, verstanden sich besonders auf das Bauen von Erdfestungen, „Ring“ (ungarisch „gyűrű“, die deutschen Chroniken nennen sie *Hring*). Die Namen der Stadt Raab (Győr) und mehrerer Dörfer weisen auf solche. Nach dem Niedergang ihrer zwei Jahrhunderte lang währenden Herrschaft zogen sie gleichfalls gegen Osten, und waren im 9. Jahrhundert, vereint mit dem verwandten bulgarischen Volke, im Besitz der östlichen Hälfte des zukünftigen Ungarns. Hier lebten die Nachkommen dieser Awaren und Hunnen auch zur Zeit des Einzuges der Ungarn — 896 — und Árpáds Heerscharen begegneten ihnen im Komitat Szatmár zum ersten Mal. Es kann daher kaum zweifelhaft erscheinen, dass die ältesten ungarischen Bewohner Siebenbürgens als Nachkommen der mit den Awarenresten verschmolzenen Krieger Attilas, die Szekler sind. Zweifellos sind sie auch den von den Hunnen abstammenden Bulgaren verwandt, da der alte, bis heute bekannte Name der Bulgaren in der Form „Szkei“ nichts anderes ist, als die slavische, gekürzte Form von „székely“.

Nach den Sagen der Szekler zog nach Attilas Tode sein Sohn Csaba gegen Osten, versprach jedoch den zurückbleibenden Brüdern, sobald

sie in Gefahr kämen, zu Hilfe zu eilen. Die Volkssage der Szekler nennt den Sternenzweig der Milchstrasse auch heute noch Csaba-Strasse, oder Heeresstrasse. In sternenhellen Nächten gedenken sie der ruhmreichen Vergangenheit, doch wenige wissen nur, dass Csabas Volk nicht nur in der Sage, sondern auch in Wirklichkeit fortlebt. Dieses hingewanderte Brudervolk sind die Bulgaren.

Sitten, Tracht, Musik, Sprache und Überlieferungen der Szekler und Bulgaren bewahrten bis heute zahlreiche gemeinsame Züge. Der ungarische Heerführer *Botond* z. B., der nach den Aufzeichnungen in das Schlosstor von Byzanz mit der Streitaxt eine Bresche schlug, spielt in den bulgarischen Sagen unter dem Namen *Behemond* eine Rolle, bei den Szeklern aber ist er als *Behemót* bekannt. Doch lebt das Wort nur mehr als Beiwort in der Sprache der Szekler fort und bezeichnet keine Person, sondern bedeutet im allgemeinen soviel, wie „gross“, „riesenhafte“. Die Bulgaren nannten den Fürst *Ajtony*, gegen den Stephan der Heilige im Jahre 1001 einen Krieg führte, *Achtum*. Der Grund des Waffenganges war wahrscheinlich der Umstand, dass es der Siebenbürger Fürst Ajtony mit den Bulgaren hielt und sich nach den Aufzeichnungen in der Stadt Bodon oder Vidin taufen liess. Er wurde also Anhänger der orientalischen Kirche, während Stephan der Heilige in Siebenbürgen dem römischen Christentum zum Siege verhalf.

Mit Stephan dem Heiligen drangen die ungarischen Stämme der Maresch entlang ein; seit dieser Zeit lebt im westlichen Teile Siebenbürgens eine aus dem engeren Ungarn stammende ungarische Bevölkerung.

Die Vereinigung der Szekler und Ungarn ist das Werk des Königs Ladislaus des Heiligen. Er war es auch, der die endgültige Einbürgerung des römischen Christentums in Siebenbürgen durchführte, indem er an der Spitze von Szeklern und Ungarn gegen die einfallenden heidnischen Kumanen kämpfte. Daher wird er in der Volksüberlieferung der Szekler besonders geehrt, und auch in den ältesten Kirchen Siebenbürgens findet man auf den Wandgemälden überall seine Gestalt. Auch die Sagen über „die Münzen des Heiligen Ladislaus“ und die Felsenspalte von Torda bewahren sein Andenken. Ausser ihm hatten die Szekler nur noch einen ähnlichen väterlichen Freund unter der ungarischen Königen, Matthias Corvinus, der die alten Sondergesetze, die Organisation der Zehnmannschaft und die Freiheiten der Szekler bestätigte. Seitdem hatte dieses Volk viel zu leiden, nicht bloss vom äusseren Feind — den Tataren und Türken — sondern vor allem von den habsburgischen Kaisern und der Willkür einzelner Magnaten, die die Rechte des freien Szeklertums missachteten.

Bei der Untersuchung der Kunstdenkmäler alter Kirchen fand man die alte Kerbschrift der Szekler. Dieselben Zeichen sehen wir an den Goldschüsseln der Schätze Attilas und den Scherben aus altbulgarischen Schlössern, woraus man schliessen kann, dass das Volk der hunnischen Szekler einst wohl im Besitze hoher Bildung war. Von dieser alten Bildung zeugt auch der wunderbare Reichtum der Szekler Volkssprache und Volkskunst. Jeder hörte wohl über die Sagen, Balladen, die wundervoll geschnitzten Hoftore, die prächtigen Volksstickereien und den herrlichen Volkstanz, den „csürdöngölő“ („Scheunenstampfer“) der Szekler.

Zu jeder Zeit gab es bei den Szeklern namenlose Künstler. Ihre Schöpfungen sind jene schwermütigen, vielleicht mehrhundertjährigen Volksweisen, die die ungarischen Tondichter *Bartók* und *Kodály* als erste zu sammeln und in ihren Werken zu verwerten begannen. Die Tonart der Szekler Musik ist pentatonisch; sie kennt nur fünf Tonstufen.

Die Sprache der Szekler ist kein entstellter Dialekt, sondern die älteste und reinste ungarische Mundart. Ihr spielerischer Wortreichtum wird erst in unseren Tagen allgemein beliebt, seitdem es *Nyirő*, *Tamási* und anderen siebenbürgischen Dichtern gelang, in dem „rumänischen“ Siebenbürgen eine neue Dichtung zu schaffen.

Die Szekler sind ein Volk, das leidenschaftlich schnitzelt, bohrt und bastelt, unermüdlich herummeistert; sie sind geborene Handwerker. Nirgends erstehen so viele künstlerische Urtalente, wie unter ihnen. Wenn es not tut, weben sie Teppiche, schafwollene Filze („cserge“), farbiges Linnen („festékes“), oder erzeugen Tuch und schnitzen „Totenpfähle“ („kopjafa“) für den Friedhof; auch auf dem Gebiete der Tierplastik hatten wohl wenig Künstler Ähnliches geleistet, wie die Töpfermeister *Daniel Molnár* oder *Áron Vass* in Makfalva, bzw. in Korond. Die phantastischen Drachen, beblühten Dächer und Altarbilder der vielen alten Kirchlein zeugen alle von dem lebendigen, schöpferisch tätigen Kunstsinn des Szeklervolkes.

Hundertmal niedergedrückt erhob sich der Szekler hundertmal wieder, hundertmal zerstreut und ausgerottet ist dieser Menschenschlag von zäher, unverwüster Kraft immer wieder auferstanden. Es gibt wohl kaum ein Volk der Erde, das mehr gelitten hätte, als die Szekler und es gibt sicher keines, dessen Seele mehr Witz, Frohsinn und goldenen Humor ausstrahlte, als die des geliebten Erzpfeffikus, des „góbé“ (Neckname des Szeklers). Diese überschäumende Lebenslust und ewige Kampfbegier kommt im wunderbarsten Volkstanz der Welt, im „csürdöngölő“ der Szekler zum Ausdruck. Nirgends gibt es einen ähnlichen

Reichtum an Tänzen, wie im Szeklerlande: „Zweischrittler“, „Spazierenführer“, „der Grünschmerzliche“, „Hupfer“, „Dreher“, „der Dreifache“, und wie sie alle heissen. Die Krone aller ist aber doch der unvergleichliche, figurenreiche „Scheunenstampfer“. Fast in ganz Siebenbürgen wird er getanzt, in vielen Gegenden mit besonderer, eigenartiger Musikbegleitung.

Früher kam das künstlerisch Schöne auch in der Tracht zum Ausdruck. Heute kann sie in der früheren Pracht nur mehr in Kalotaszeg und in Torockó gesehen werden. Die Bekleidung der Männer hatte — gleich der der Bulgaren — Kappe, Stiefel und „harisnya“ (eng anliegende Schnürhose aus dem heimischen „aba“-Loden) beibehalten. Im Winter wird kurzer weisser Schafpelz („zeke“) getragen. Dem einstigen, bis an die Knöchel reichenden, an der Taille anliegenden „szokmány“ begegnet man nur in Lövéte. Sein Seitenstück ist der „Sukman“ der Bulgaren und kaukasischen Awaren. Der ehemalige Ledergürtel der Krieger („dészü“) wird heute nur mehr von den Rumänen getragen.

Das Frauenvolk näht seine Röcke („rokolya“) aus selbstgewebtem, gestreiftem Zeug. Statt der Stiefelchen begnügt man sich heute mit Schuhen. Nur die Stickereien auf dem Leibchen und der „csepez“, oder eine andere Art von Kopfputz erinnern an die alte, reichere Volkstracht.

Auch im Dorfhandwerk bezeugen manche Einzelheiten die Verwandtschaft mit den Bulgaren. Man mäht mit ähnlichen Sägesicheln, wie an der Maritza, auch bedienen sich die Szekler des gleichen Rechens („Schneiderechen“ mit fünf Zähnen). Das Seitenstück des bulgarischen Pfluges mit *einer* Sterze findet man in den Szekler Museen für Volkskunde in Sepsiszentgyörgy und Kézdivásárhely. Auch das „Vöglein“ aus Brotteig wird in der bei den Bulgaren üblichen Form gebacken. Die überraschendste Ähnlichkeit erkennt man aber in den Erzeugnissen der Teppichindustrie der Szekler und Bulgaren.

Fast unglaublich erscheint es, dass dieses kleine Volk den Königen einst ein Heer von 30.000 Kriegeren zu stellen vermochte. Dies ist nur verständlich, wenn man weiss, dass in der alten Wehrordnung jeder Szekler Soldat war, sei es, dass er zu Fuss, zu Pferde, oder aber als „primor“ (Magnat) diene. Spuren dieser Ordnung finden wir auch heute in dem Gemeinschaftsdienst („kaláka“) der Szekler. Hatte ein Brand gewütet, oder braucht ein junges Paar ein eigenes Heim, so wird die notwendige Arbeit durch das Dorf freiwillig, unentgeltlich geleistet.

So bietet auch das Haus des Szeklers ein ganz eigenartiges Bild. Es ist auf hohem Steinsockel erbaut, so dass es stockig zu sein scheint,



Szekler aus Löwete vor dem geschnitzten „kleinen Tor“

Photo Gönyey

OSZK

Országos Széchényi Könyvtár



Photo Gönyey

Szeklerhaus in Lövéte mit eigenartigem Tor

Országos Széchy-féle Kiállítás



Szekler Bauernstube

OSZK

Országos Széchényi Könyvtár



Tanz der Szekler in Kiljénfalva

Photo Gönyey



Szekler Fuhrwerk mit Korbdach

OSZK

Országos Széchényi Könyvtár

die Wände sind aus Baumstämmen zusammengefügt. Die Zimmer — eins bis zwei — heissen Haus. Dazwischen, in der Mitte liegen Kammer und Vorzimmer; der erweiterte Vorraum im Hausflur, mit dem vorspringenden Dach darüber („eresz“) hat eine Lattenwand. In den Zimmern sind über den offenen Herd Kachelöfen gebaut. Vom Herd im Vorzimmer steigt der Rauch durch den Funkenfänger zum Dachboden hinauf. Auf dem hohen Schindeldach findet man keinen Schornstein. Ein abgesonderter Bau im Hof birgt den Backofen; hier wird das Brot gebacken.

Sämtliche Gebäude des Hofes — „das Leben“, wie man es nennt — sind mit einem Bretterzaun umgeben; das hinterste Gebäude mit dem hohen Dach ist die geräumige Scheune. Hier finden Vieh und Futter Schutz im Winter.

Manche Forscher vertraten die Ansicht, das Szekler Haus sei sächsischen Ursprungs, wo doch die Siebenbürger Sachsen ihre Häuser nie aus Holz bauen. Vor einigen Jahren konnte dann ein deutscher Professor an Ort und Stelle feststellen, dass die Struktur des Szekler Hauses ganz eigenartig ist. Von den geschichtlich berühmten Holzpalästen des Königs Attila sind vielleicht nur das eigenartige Balkenwerk dieser Häuser und das prächtige Szekler Hoftor mit Taubenschlag übriggeblieben. Die Reste der alten Holzburgen aber finden wir in jenen festgefügtten Planken, die — z. B. in Menaság oder Csikszentgyörgy — gewisse Dorfteile oder Häusergruppen, die „Zehnmansschaften“ zusammenschliessen.

Über Volk, Burgen und Städte der vier Székler Komitate Csik, Udvarhely, Háromszék und Maros-Torda veröffentlichte im vergangenen Jahrhundert Freiherr Blasius von Orbán ein grosses Werk. Manche Forscher folgten ihm, und doch ist das Land der Szekler auch heute noch ein Gebiet voll Geheimnisse und Rätsel. Auch heute gehen uralte Sagen von Mund zu Mund, auch heute wahrsagen wandernde Priester des Glaubens der Urväter und in friedlicher Eintracht leben Kalviner, Unitarier und Katholiken nebeneinander. Bei Schmaus und Gelage wird ein altes Spiel — „der Hundehieb“ — geübt, wobei durch Schleudern ein Ziel getroffen werden soll. „Radina“ und „Tor“ heissen die Gelage, bei denen sie den alten nationalen Sitten huldigen.

Das Szeklervolk wird von einem seiner gelehrten Söhne, Benedikt Jancsó, folgendermassen charakterisiert: „Seine Lebensauffassung ist vernünftig-nüchtern, aber doch mit einem starken Drang zum Idealismus. Es ist aufrichtig und gerade, ohne leichtgläubig oder unvorsichtig zu werden. Bemerkt der Szekler, dass ihn jemand hintergehen will, so spielt er ihm lieber selbst einen Possen. Ungehobelt-tölpelhaftes Beneh-

men verschmäht er, es wäre seiner unwürdig. Das Selbstgefühl und die natürliche Ritterlichkeit des freien Mannes und geborenen Soldaten sind ihm angeboren . . . Es gibt keinen zweiten ungarischen Stamm, der für neue Ideen empfänglicher wäre . . . Er eignet sich aber nur das an, was seiner Denkart entspricht und auch das ändert er um und passt es seiner Persönlichkeit an. Mit einem Wort: alle Dinge und Ideen, die das Szeklertum in sich aufnimmt, erhalten ein besonderes Gepräge, wie auch jeder Einzelne, den sein Schicksal zum Sohn des Szeklerlandes bestimmte.“

„Der Szekler will bloss mitarbeitender Helfer, nie aber Knecht sein“. Dasselbe Bild erschliesst sich uns, wenn wir in der Sammlung der Szekler Volksdichtungen blättern, oder die Märchen von Alexius *Benedek*, wohl aber auch seine Selbstbiographie *Mein liebes Heimatland* lesen. Wer nie im Szeklerlande war, lese den Roman von Áron *Tamási: Ein Königssohn der Szekler* (Payne-Vg., 1941). Man möge sich darin aber nicht bloss an einzelnen drolligen Gestalten ergötzen, sondern beachte unter den Charakteren die mannigfachen Versonderungen des Szekler Talentes, den ewigen Forscher, den neugierigen Weltreisenden, den auf den Wettstreit besessenen Bessermacher und den Typ des wissensdurstigen Szeklers.

Diese Talente von Gottes Gnaden können, wenn sie einmal zur Geltung kommen, Gewaltiges leisten. Die von dem grossen Fürsten Gabriel *Bethlen* gegründete Schule in Nagyenyed erweckte manche Bahnbrecher der ungarischen Wissenschaft zum geistigen Leben: den ersten ungarischen Gelehrten und Volkserzieher Johann *Apácai Cseri*, den Urheimatsforscher Alexander *Kőrösi Csoma* und die beiden Naturforscher *Benkő*. Wenige wissen, dass der Szekler Mathematiker Paul *Sipos* von der Berliner Akademie zu Beginn des vorigen Jahrhunderts mit einer Goldmedaille ausgezeichnet wurde. Denn auch seine Leistung ist seitdem durch die des Johann *Bolyai*, dieses „Titanen der Zahlen“ in Schatten gestellt worden.

Auch heute begegnen wir im öffentlichen Leben Ungarns überall hervorragenden Söhnen des Szeklervolkes. Schade, dass das Schicksal viele in die weite Welt getrieben hatte. Indem wir an einer besseren Zukunft bauen, arbeiten wir für sie und mit ihnen zusammen für den Aufstieg des Ungartums.